

Ekkehard Hirschfeld

Ernst Ferdinand Ströter (1846-1922) und seine Israeltheologie

1. Hinführung

„Freikirchen und Antisemitismus: Zwischen Israel-Euphorie und Judenfeindschaft“ – diese Themenstellung macht es lohnend, in Ernst Ferdinand Ströter (1846-1922) eine schillernde Einzelperson in den Blick zu nehmen, die sich etwa als Judenmissionar in New York und als Reiseprediger im damals zaristischen Russland, aber auch als Autor immer wieder intensiv mit Israel befasst hat.

1908 schrieb Ströter in seiner Zeitschrift *Das Prophetische Wort* eine Auslegung über Exodus 3 und führte dabei unter anderem aus: „Gott muß sich uns offenbaren, sonst kennen wir ihn nie.“¹ Dieser bei Ströter erwartungsgemäß offenbarungstheologische Ansatz dürfte zunächst nicht überraschen. Doch dann fährt er fort: „Das hat er getan und das tut er heute noch – im Dornbusch, in Israel.“ Gottesoffenbarung und damit Gotteserkenntnis geschieht nach Ströter demnach auch noch in der Gegenwart, und zwar in Israel. Das Bild des brennenden Dornbuschs überträgt Ströter auf Israel, sieht es im Leiden und in der Verfolgung brennen und doch nicht verbrennen.² Dann fährt er fort:

Was ist das anders, als der Schlüssel für das größte Wunder der Weltgeschichte, die Erhaltung des kleinen, geringen Häufleins Israel unter den heftigsten Verfolgungen, den denkbar schwierigsten Verhältnissen, dem furchtbarsten Druck, dem Spott und Haß aller übrigen Nationen. Zerstreut, zersprengt, getreten, verbrannt, ersäuft, verjagt, gekreuzigt, gesteinigt, geächtet, ohne Mittelpunkt

1 Ströter, „Der brennende Dornbusch. (2. Mos. 3,1-10.)“, in: Ders. (Hg.), *Das Prophetische Wort*, 2 (1908), S. 39.

2 A. a. O., S. 39f.

für sein religiöses oder nationales Leben, durch religiösen Parteihader zersplittert, von ihrem Gott verworfen und verlassen, – so brennt Israel seit fast zwei Jahrtausenden im Feuer göttlichen Zorngerichtes, und wird doch nicht verzehret! [...] Fürwahr, es lohnt sich, hinzugehen und zu schauen dieses große Gesicht, warum dieser Busch nicht verbrennet. Das seltsamste, wunderbarste, lehrreichste Schauspiel auf der Bühne der ganzen Welt und Völkergeschichte. [...] Kein anderer Schlüssel, wie Israel, zum Erschließen der verborgenen Wege Gottes mit der Menschheit.³

Israel als Schlüssel zum Verstehen der Welt- und Menschheitsgeschichte: Damit wird Israel gleichsam zum hermeneutischen Prinzip des geschichtstheologischen Grundparadigmas, das Ströters Denken kennzeichnet. Interessant ist, dass Ströter in einer Zeit sich ausbreitenden Antijudaismus ausgerechnet Israel diese zentrale Rolle zuerkennen kann. Bestärkt wird dieser Eindruck dadurch, wie Ströter gerade auch das verfolgte, leidende Israel zum Thema macht, mithin vom bedrohten Israel spricht und nicht von einem Israel etwa, das eine Bedrohung sei. Hier hat Ströter Aussagen über Israel in einer Weise formuliert, die auffallen, macht man sich klar, in welchem gesellschaftlichen Klima sie entstanden sind.

Freilich darf aber nicht übersehen werden, dass auch Ströter von einem göttlichen Zorngericht, von einem Verworfensein spricht. Damit bedient er sich einer theologischen Begrifflichkeit, die nicht nur missverständlich sein kann, sondern die auch in ihrer Gedankenwelt an althergebrachte israelkritische Vorstellungen anzuknüpfen scheint. Schließlich mag auch die Tatsache, dass Ströter überhaupt von Israel als einem Schlüssel zum Verstehen der Weltgeschichte sprechen kann, darauf hinweisen, dass er Israel zwar eine theologische Sonderrolle zuweist, bei der zunächst offen bleibt, welche Schlussfolgerungen er daraus ziehen wird.

Im Folgenden wird zu zeigen sein, in welches Gedankengebäude

3 A. a. O., S. 40.

Ströters Israeltheologie einzuordnen ist und welche zwei unterschiedlichen Linien er in Blick auf Israel daraus entwickelt hat.

2. Ströters Denksystem als Rahmen seiner Israeltheologie

Auf zwei Grundpfeiler soll hier hingewiesen werden, die das theologische Denken Ströters wesentlich bestimmen.

Einmal ist Ströter Schrifttheologe, der sein Theologietreiben auf nichts anderes als auf die Bibel bezogen wissen will. Die Schrift ist für ihn das irrtumslose, in sich harmonische, von Gott selber gegebene, ja, vom Hl. Geist selbst geschriebene Dokument der Offenbarung und der Heilsgedanken Gottes. Dazu ist Ströter überzeugt, dass die Schrift als die Offenbarungsurkunde Gottes viele Zukunftsaussagen, Prophetisches, enthalte, die sich noch nicht erfüllt habe, sondern sich einmal noch zukünftig erfüllen werde. So haben sich nach Ströter viele der alt- oder neutestamentlichen Verheißungen noch gar nicht oder erst teilweise erfüllt. Weil aber Gottes eigenes Offenbarungswort nicht trügen könne, stehe die Erfüllung solcher Verheißungen noch aus.

Dann aber ist darauf hinzuweisen, dass Ströters Theologie eine dispensationalistische, heilsgeschichtliche Theologie ist. Die ganze Geschichte, und zwar nicht nur die der Menschheit, sondern der ganzen Schöpfung sei nichts anderes als Gottes Geschichte, der als Weltenlenker und Weltvollender der Handelnde, das Subjekt der Geschichte bleibe. Das gesamte Universum läuft nach Ströter auf ein Vollendungsziel zu, in dem einmal alles in Gottes Heil eingeschlossen sein soll. Diese Zukunftsoffenheit oder Zukunftsbezogenheit ist das Bewertungskriterium der Vergangenheit bzw. Gegenwart. Alle Geschichte ist demnach als Heilsgeschichte durch Gottes gegenwärtiges und zukünftiges Handeln qualifiziert.

Beiden Grundpfeilern, sowohl Ströters Schriftverständnis wie auch dem Denken in heilsgeschichtlichen Kategorien, liegt der Gedanke des Prozesses, der Entwicklung, des Wachstums zugrunde. Die Schrift selbst stelle eine sich steigernde Offenbarung dar, die im Neuen Testa-

ment ihren Abschluss und zugleich Höhepunkt bilde, vornehmlich bei Paulus. Zugleich sei die Bibel die Urkunde, die von Gottes Heilshandeln Zeugnis gebe, das mit der Weltenschöpfung seinen Anfang nahm, über die Berufung seines Volkes bis hin zu einer letztendlich Versöhnung und Erlösung aller Geschöpfe. Innerhalb dieses heilsgeschichtlichen Grundmodells bleibt Israel das auserwählte Volk, das in gewisser Weise der Prototyp der Erlösung aller Völker bzw. Menschen sei.

Tatsächlich liegt hier bei Ströter zwischen dem hermeneutischen Postulat der Bibel als abgeschlossener, in sich schlüssiger harmonischer Offenbarung Gottes einerseits und einer für Gottes eingreifen prinzipiell offenen Weltgeschichte andererseits eine Spannung vor. Ströter selber ist sich dabei aber sicher, dass Gott als Souverän der Geschichte nicht gegen die in seinem Wort festgelegten Grundlinien seiner eigenen Heilsziele handelt, sondern dass Schriftoffenbarung und Geschichtsoffenbarung – am deutlichsten erkennbar in Gottes Handeln an und durch Israel – auf höherer heilsgeschichtlicher Ebene eine zielgerichtete Einheit bilden.

Aus Israels Mitte kommt der Menschheitserlöser. Es ist übrigens für Ströter selbstverständlich, das Jude-Sein Jesu und dessen Verwurzelung im AT zu betonen, ein Gedanke, der in der Theologie erst nach dem 2. Weltkrieg an Breitenwirkung gewonnen hat.

Weil aber Israel den zu ihm gesandten Messias nicht anerkannt habe, verlor es – nicht grundsätzlich, sondern nur für eine bestimmte Zeit – seine heilsgeschichtliche Aufgabe oder Bestimmung (Röm 9-11). Israel wurde deswegen nicht aufgegeben. Aber seine heilsgeschichtliche Uhr sei stehengeblieben, um erst später einmal wieder weiterzulaufen.

Nun ist nach Ströter eine zweite Heilskörperschaft in Erscheinung getreten, die Gemeinde, die aus Juden und Nicht-Juden besteht. Diese Gläubigen aus allen Völkern, auch aus dem jüdischen Volk, bilden nach Ströter den Leib des verherrlichten Christus, dessen Haupt Christus selber sei. Erst wenn Christus seine Gemeinde in der Entrückung zu sich gezogen habe, d.h. die Gemeinde gesammelt ist, damit der Leib Christi vollendet werden könne, erst dann beginne Israels heilsgeschichtliche Uhr weiterzugehen.

Bei diesen Gedanken lässt sich leicht erkennen, wie sehr Ströter hier das Erbe des dispensationalistischen Prämilleniarismus aufgenommen hat bzw. durch die Theologie der *Prophetic Conference Movement* geprägt ist, die in den USA, wo Ströter von 1869-1897 lebte und wirkte, ab 1878 eine breite Wirkung erzielen konnte. Inhaltlich zeichnet sich diese Bewegung etwa durch folgende Positionen aus: Göttliche Autorität der Schrift, wörtliche und nicht geistliche Erfüllung der biblischen Verheißungen, eine pessimistische Geschichtsschau, wonach die Welt auf ihr Urteil zulaufe, und nicht eine globale Christianisierung der Welt zu erwarten sei (allerdings in den USA nicht durchweg so vertreten), Erwartung der Wiederkunft Christi, Sammlung des jüdischen Volkes in Israel usw.⁴

Speziell die Unterscheidung zweier Heilsgrößen, Gemeinde und Israel, die heilsgeschichtlich zu unterscheiden seien und doch in einer eigenartigen Beziehung zueinander stünden, wurden vor Ströter bereits von John Nelson Darby (1800-1882) vertreten.⁵ Interessant ist, wie Ströter aufgrund dieser hermeneutischen und geschichtstheologischen Prämissen nun seine Einordnung Israels vornimmt.

3. Positive Bewertung Israels

a) Die Betonung von Israels bleibender Erwählung

Wenn Ströter Israel als Träger der göttlichen Verheißungen, als Schlüssel zum Verstehen des Handelns Gottes schlechthin versteht, und wenn er fest damit rechnet, dass sich diese einmal gegebenen Verheißungen noch zukünftig und buchstäblich erfüllen werden und damit nicht vergeistigt werden dürfen, dann besteht für ihn kein Anlass, von einer wie auch immer gearteten Ablösung oder Ersetzung Israels zu sprechen. Damit richtet sich Ströter vehement gegen jede Form einer Substitutionstheorie, wonach die Kirche oder Gemeinde Israel als neues Bundes-

4 So Ernest Sandeen, *The Roots of Fundamentalism. British and American Millenarianism 1800-1930*, Chicago/London 1970, S. 39.

5 Sandeen, *Roots*, S. 66-70.

volk beerbt oder ersetzt, abgelöst und damit überflüssig gemacht habe. Den über Jahrhunderte behaupteten Anspruch, die Kirche sei das neue, das wahrhaft geistliche Israel oder wie auch immer, bekämpft Ströter recht Streitbar, wo immer er ihn auftauchen sieht. Die Vorstellung, dass Israel das berufene, auserwählte Bundesvolk ist und bleibe und die Verheißungen Israels zukünftig noch erfüllt würden, hat Ströter ungezählte Male auf Vorträgen dargelegt und auch in Buchform veröffentlicht. Zwei seiner Haupttitel sind *Israel, das Wundervolk*, ein Aufsatz, den Ströter 1896 im *Christlichen Apologeten*⁶ veröffentlicht hat, sowie *Die Judenfrage und ihre göttliche Lösung nach Römer Kapitel 11* von 1903, bezeichnenderweise übrigens die erste echte Monographie Ströters.⁷

b) Judenmission

1894 hatte Ströter seine Professur (für Latein) in Denver aufgegeben und einen beruflichen Weg eingeschlagen, der letztlich zu seiner Rückkehr nach Europa führen sollte: Er schloss sich in New York Arno C. Gäbelein und dessen dortiger Mission, der *Hoffnung Israels Mission*, an. Hier arbeitete er zunächst als Judenmissionar, entfaltete dann aber eine ausgedehnte Reisetätigkeit, die ihn 1897 nach Europa und von dort in den folgenden Jahren wohl über 15 Mal nach Russland führte, z.T. mehrere Monate lang. Hier übte Ströter seine Vortrags- und Predigtstätigkeit vor christlichen und jüdischen Gemeinden aus. Seine judenmissionarische Tätigkeit führte Ströter auch nach dem Bruch mit Gäbelein 1899 als freier Prediger weiter aus.

Inhaltlich zeichnete sich Ströters judenmissionarischer Ansatz dadurch aus, dass er es strikt ablehnte, Juden, wenn diese Christen wur-

6 „Der Christliche Apologete“ ist ein von Wilhelm Nast im Auftrag des deutschsprachigen Zweiges der Bischöflichen Methodistenkirche in Cincinnati/Ohio seit 1839 herausgegebene Wochenzeitung.

7 Ströter, „Israel, das Wundervolk“, in: *Der Christliche Apologete*, 58 (1896), Gesamtnummer 2978, S. 49-50, und folgende Nummern (später auch als Separatdruck veröffentlicht). Ders., *Die Judenfrage und ihre göttliche Lösung nach Römer Kapitel 11*, Bremen 1903. Vgl. auch ders., *Das Evangelium an die Beschneidung*, Düsseldorf, 1906.

den, ihrer jüdischen Identität zu berauben. Normalerweise wurde von einem Juden, der Christ wurde, erwartet, dass er sich aus seinem Jude-Sein löste. Das lehnte die *Hoffnung Israels Mission* ab. Sie vertrat vielmehr ein Grundprinzip, das Gäbelein wie folgt beschreibt:

*Unseres Erachtens liegt die Hoffnung Israels nicht im Anschluß an die bestehende Kirche oder Christenheit; sondern im einfachen Glauben an den Messias Jesus selbst, mit Bewahrung der jüdischen Eigenart. Dieser Fassung der Hoffnung Israels in den weitesten Kreisen, unter Juden und Christen, Bahn zu brechen, erachten wir als die uns vom Herrn selbst zugewiesene Mission.*⁸

Das implizierte eine doppelte Bewegung: Einmal bei Christen Verständnis für die heilsgeschichtliche Rolle Israels zu wecken, dann aber Mission unter Juden unter völligem Verzicht auf Proselytenmachen. Dabei betont Gäbelein noch, dass es der *Hoffnung Israels Mission* daran liege, „dass Juden erfahren und merken sollen, dass Christenglaube und Antisemitismus noch lange nicht ein und dasselbe sei, sondern dass der rechte Glaube an die Weissagungen Gottes aus jedem wahren Christen einen warmen Freund Israels macht.“⁹

Kein Proselytenmachen, sondern Juden zu ihrer eigentlichen Bestimmung, den Glauben an den Messias Israels zu führen, war Kennzeichen von Ströters Verständnis von Judenmission. Damit wahrte er die für ihn wesentliche heilsgeschichtliche Unterscheidung der zwei Heilskörperschaften Israel und Gemeinde.

Ströter ging so weit, für Israel und Gemeinde zwar den einen Heilsweg, nämlich das Heil in und durch Christus, aber zwei unterschiedliche Lebensformen als Gläubige zu sehen: „Wenn man in der gesetzesfreien Christenheit nur auch das erst wieder verstehen wollte, daß wahre, evangelische Freiheit in Christo beim Israeliten sich ebensowohl verträgt mit gewissenhaftester Gesetzestreue, wie beim Nichtjuden mit

8 A. C. Gäbelein/E. F. Ströter, *Mitteilungen von der „Hoffnung Israels Mission“ an das jüdische Volk*, o. O. [New York], o. J. [Anfang 1898], S. 8.

9 A. a. O., S. 9. Vgl. auch die Prinzipien der „Hoffnung Israels Mission“, a.a.O., S. 14-16.

völliger Nichtbeobachtung des Gesetzes in Satzungen“, so Ströter 1906 in seiner Kleinschrift *Das Evangelium an die Beschneidung* von 1906.¹⁰ Auf eine Kurzformel gebracht: Für Heidenchristen Freiheit vom Gesetz, für Judenchristen Freiheit zum Gesetz.

1911 gab die judenchristliche Vereinigung in Galizien eine Erklärung anlässlich der Internationalen Konferenz für Judenmission in Stockholm ab und bestätigte ihre Grundhaltung zugunsten eines gesetzestreuen Judenchristentums. Ströter, als Nichtjude, hat diese Erklärung ebenfalls unterschrieben, wie übrigens auch Prof. Fr. Heman aus Basel.¹¹

Dass Ströters besondere Israel-Theologie und v.a. deren Verzicht auf das Herauslösen von Juden aus ihrer jüdischen Identität auch bei Juden selber deutlich wahrgenommen wurde, zeigt folgende Episode: 1904 besuchte Ströter (bereits zum dritten Mal) einige Orte in Südrussland, sodass hier bei seinen (nicht-messiasgläubigen) jüdischen Hörern schon ein gewisses Vertrauen gewachsen war. Das äußerte sich, dass Ströter bei seinem Besuch im Jahre 1904 eine hebräische Bibel mit einer eingebundenen persönlichen Widmung geschenkt bekam: „[...] dieses Buch, welches uns teurer ist, als alle Kostbarkeiten der Welt und Schätze des Kaisers, überreicht die Judengemeinde von W. unserem allerteuersten Christen [...], unserem hochgeehrten Freunde, Prof. S., zur Erinnerung, als ein Zeichen unserer steten Liebe, Zuneigung und tiefer, herzlicher Dankbarkeit und Erkenntlichkeit.“¹² Diese Szene, eingebettet in eine Zeit furchtbarer Pogrome in Russland und des alten und zugleich zunehmenden theologischen Antijudaismus in Deutschland, mag für sich sprechen.

10 Ströter, *Beschneidung*, S. 12. Vgl. auch: Ströter, *Frei vom Gesetz*, Bremen, o. J., S. 65-66 sowie Ströter, „Fragekasten“, in: *Das Prophetische Wort*, 5 (1911), S. 381-382 (Frage 260).

11 Judenchristliche Vereinigung in Galizien, „Friede über Israel!“, in: *Das Prophetische Wort*, 5 (1911), hier S. 275.

12 Ströter, E. F. „Das Morgenrot eines neuen Tages für Israel“, in: *Der Christliche Apologete*, 66 (1904), S. 11. Der Text vollständig (mit leichten Differenzen) in: *Das Prophetische Wort*, 21 (1927), S. 44-47.

c) Zionismus

Unermüdlich hat Ströter vor Juden und Christen gepredigt, dass Gott sein Volk nicht verstoßen habe, sondern dass die Israel geltenden Verheißungen einmal ihre Erfüllung finden würden. Ströter hat sich dabei nicht zu Berechnungsversuchen hinreißen lassen, wann das sein könnte, doch hat er sorgfältigst die Entwicklungen im Zionismus beobachtet. Den 1. Zionistischen Weltkongress 1897 hatte er im Vorfeld wahrscheinlich noch nicht richtig zur Kenntnis genommen. Doch das hat sich schnell geändert. Auf dem 2. Kongress 1898 in Basel war Ströter als Gast anwesend, hatte sogar seinen Sitzplatz in der ersten Reihe auf der Journalistengalerie nahe bei der Rednertribüne.¹³ So berichtete Ströter aus erster Hand von seinen Eindrücken, von den Zielen, die der Kongress formuliert und wie diese erreicht werden sollen, zollt der Person Theodor Herzls (1860-1904) seine Bewunderung, erwähnt die bevorstehende Palästinareise Kaiser Wilhelms II., und sieht in Anlehnung an Max Nordau den Zionismus als einen vitalen Aufbruch im Judentum, der beansprucht, das Judentum selbst zu sein und dafür Zustimmung oder Ablehnung provoziert.¹⁴ Ströter ging auch der Frage der religiösen Stellung des Zionismus nach und sah in diesem trotz dessen erklärter religiöser Neutralität keine irreligiöse oder atheistische Bewegung.¹⁵ Aus seinen Berichten wird deutlich, wie sehr Ströter von den Zielen der zionistischen Bewegung, aber auch der Art, wie diese diskutiert wurden, tief beeindruckt war. Spätestens jetzt vertrat Ströter öffentlich die Position, vor der endgültigen Bekehrung Israels werde noch dessen nationale Wiederherstellung erfolgen. Er hat dafür auch im *Christlichen Apologeten* Widerspruch erfahren – die Geschichte hat allerdings Ströter recht gegeben und bestätigt hierin seine konturierte Schau.

¹³ Ströter, „Der zweite Zionisten-Kongreß“, in: *Der Christliche Apologete*, 60 (1898), S. 609.

¹⁴ A. a. O., S. 610.

¹⁵ A. a. O., S. 626. Vgl. auch Ströter, „Eindrücke vom zweiten Zionistenkongress“, in: *Das Reich Christi. Zeitschrift für Verständnis und Verkündigung des Evangeliums*. 1 (1898), S. 363-364.

Übrigens hat Ströter 1898 zusammen mit seiner Frau eine mehrmonatige Palästina-reise unternommen, die ihm nicht nur das biblische Land näher gebracht hat, sondern auch sein Anliegen für den Zionismus profiliert hat.

Wenig bekannt ist, dass Ströter auch einen eigenen Beitrag zur zionistischen Bewegung, allerdings unter judenchristlichem Vorzeichen, geleistet hat. 1904 wurde auf Initiative Ströters und mit ihm als Vorsitzendem die „Ammiel-Kolonisations-Gesellschaft G.m.b.H.“ gegründet, die sich zum Ziel gesetzt hatte, judenchristlich-zionistische Arbeit in Palästina finanziell und logistisch zu unterstützen. Tatsächlich ist es Ammiel gelungen, in Palästina Land und Gebäude zu erwerben, die judenchristlichen Projekten dienten. Im Auftrag der Gesellschaft hat Ströter vor dem 1. Weltkrieg noch zweimal Palästina bereist, einmal auch Südafrika, um dort für das Projekt einer judenchristlichen Gemeinde in Palästina zu werben. Der Weltkrieg allerdings machte den Bestrebungen ein Ende. Nach dem Krieg erhielt Ammiel zwar überraschenderweise von der britischen Mandatsregierung die Immobilien zurück, doch verlief die Arbeit der Gesellschaft im Sand. Ströter war mittlerweile zu alt und hatte sich im Streit um die von ihm vertretene Allversöhnung aufgerieben, deswegen hatten sich alte Freunde und Weggefährten von ihm getrennt. Nach 25 Jahren, 1929, wurde die Ammiel-Gesellschaft von Amts wegen aufgelöst.

d) Prägnante Zeitanalyse: Warnung vor Antisemitismus

Interessanterweise hat Ströter auch vor neuem Antijudaismus gewarnt, den er in Deutschland heraufdämmern sah. Posthum wurde 1923 im *Prophetischen Wort* durch Ströters Mitherausgeber und Nachfolger, Heinrich Schädel (1874-1960), ein Artikel Ströters, dessen genaues Entstehungsjahr nicht zu ermitteln ist, veröffentlicht, in dem Ströter schreibt:

„Wenn noch etwas fehlte, um jedem wahren Christen die Augen zu

*öffnen über den Abgrundscharakter des organisierten Antisemitismus, der sich in das Engelsgewand eines Verteidigers ‚echt-deutscher Frömmigkeit‘ kleidet, dann ist es das von ihm selbst erwählte Zeichen des – **Hakenkreuzes** [Hervorhebung im Original; Verf.]! Das Symbol der erlösenden Liebe Gottes in Christo mit – Teufelskrallen! Das allein sollte genügen, jedem ernstesten Christen zu offenbaren, was das für ein Geist sei, der den heutigen Antisemitismus beseelt und treibt.“¹⁶*

Diese Beobachtung Ströters zeigt nicht nur, wie genau er die Entwicklungen seiner Zeit beobachtet hat, sondern auch, wie er versuchte, diese zu bewerten und zu deuten. Die beginnende nationalsozialistische Ideologie jedenfalls, deren politische Wirksamkeit er nicht mehr erlebte, hat Ströter sehr früh erkannt und durchschaut.

4. Israelkritische Äußerungen

Alle vier vorgestellten Punkte mögen verdeutlichen, wie Ströters Israeltheologie israelfreundlich ausgeprägt war und von ihm selber praktisch ausgestaltet wurde. Doch daneben finden sich in Ströters Schriften auch israelkritische Äußerungen, was nach den obigen Ausführungen zunächst kaum nachzuvollziehen ist.

Nirgends tritt Ströters Israelkritik deutlicher hervor als in einer Auseinandersetzung, die er kurz vor seinem Tod mit Naphtali Rudnitzky führte – oder Rudnitzky (1869-1940) mit ihm – und die ein erstaunliches Schlaglicht wirft auf die Ambivalenz, die wir in Blick auf die Israeltheologie bei Ströter finden.¹⁷

Die Auseinandersetzung fand innerhalb des Jahres 1921 statt, also nur etwas mehr als ein Jahr vor Ströters Tod. Im Juli 1920 hatte eine

¹⁶ Ströter, „Gottes Gedanken mit Israel“, in: Ders. (Hg.), *Das Prophetische Wort* 17 (1923), S. 190-191.

¹⁷ In diesen Streit hatte sich zwar auch noch die *Evang. Luth. Kirchenzeitung* eingeschaltet, doch soll darauf aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht weiter eingegangen werden.

Zeitung aus der östlichen Schweiz, die *Schweizer Republikanischen Blätter*, eine Zusammenfassung der sog. *Protokolle der Weisen von Zion* aus dem Jahre 1905 veröffentlicht. Dazu war der Hinweis erschienen, dass 1906 auch das Britische Museum ein Exemplar erhalten hatte, ohne dieses weiter zu beachten. Erst 1920 sei dieses Exemplar vom Britischen Museum untersucht und dann auch offiziell veröffentlicht worden.

Diese Veröffentlichung übernahm Ströter in seine eigene Zeitschrift *Das prophetische Wort* und ließ sie dort – kommentarlos – und unter der Überschrift *Ein jüdisches Weltprogramm vom Jahre 1905* in der März/April-Nummer des Jahres 1921 erscheinen.

Auf der Warte, damals herausgegeben von Karl Möbius (1878-1962), übernahm die Veröffentlichung aus dem Prophetischen Wort ungekürzt, fügte aber den Hinweis auf beide Quellen, nämlich die *Schweizer Republikanischen Blätter* und *Das prophetische Wort* hinzu und ergänzte mit einem kurzen Kommentar:

„Wir unsererseits stehen vor einem Rätsel. Wir würden das ganze für eine antisemitische Irreführung halten, wenn nicht das Britische Museum mit seinem Ansehen dahinter stände. Ist die Sache Wirklichkeit, so haben wir ein fast satanisches Bild vor uns, es würde ein Schlaglicht werfen auf die noch in geheimnisvolles Dunkel gehüllte Person des ‚falschen Propheten‘ in der Offenbarung.“¹⁸

Allerdings hat tatsächlich nur der Hinweis auf die Herausgabe durch das Britische Museum und damit dessen Autorität den Schriftleiter von *Auf der Warte*, Karl Möbius, dazu bewogen, den Artikel aus dem *Prophetischen Wort* überhaupt zu übernehmen.¹⁹

Während *Auf der Warte* immerhin noch die Frage nach einer möglichen Fälschung offen stellt, fällt auf, dass Ströter nichts dergleichen getan. Völlig unkritisch und ohne jeden Anflug eines Zweifels hatte er die Zusammenfassung der *Protokolle der Weisen zu Zion* im Prophe-

18 *Auf der Warte*, 18 (1921), Nr. 17 vom 24. April 1921, S. 132-133.

19 *Der Ölberg*, Nr. 7, 1921, o. S. (hinteres inneres Einbandblatt).

tischen Wort veröffentlicht.

Naphtali Rudnitzky, Herausgeber von *Der Ölberg* und Leiter des Vereins *Judenchristliches Zeugnis an Israel* in Berlin, der deutschen Zweigstelle des Londoner *Hebrew Christian Testimony to Israel*, hatte daraufhin einen Briefwechsel mit Ströter geführt. Nach einigem Hin und Her druckte dann Rudnitzky einen offenen Brief an Ströter im *Ölberg* ab.²⁰ Hier versuchte er, Richtigstellungen vorzunehmen, die die Entstehung der *Protokolle* betrafen; nicht zuletzt legte er auch ein Schreiben des Britischen Museums in London vom Mai 1921 vor, aus dem hervorging, dass dieses die *Protokolle* niemals veröffentlicht hatte. Ohne seine Argumente und ihre Begründungen hier aufführen zu können, muss doch festgestellt werden, dass Rudnitzky hier durch seine detaillierte Sachkenntnis und gute Recherche überzeugt.

Auch *Auf der Warte* meldete sich Anfang Juli noch einmal zu Wort, allerdings mit einer doppelten Botschaft: Einerseits wurde auf den nicht-jüdischen und damit antisemitischen Ursprung der *Protokolle* hingewiesen, andererseits wurde dem Inhalt der *Protokolle* beigeppflichtet: „... die Tatsachen geben dem ‚Weltprogramm‘ recht, daß für die Weltvölker die ‚jüdische Gefahr‘ besteht, und dass der zersetzende jüdische Einfluß in erschreckend weitem Maße fortgeschritten ist“.²¹

Ströter antwortete Rudnitzky in der Juli/August-Nummer 1921 des *Prophetischen Wortes*. Er bekannte sich dazu, dass er die *Protokolle* nicht für eine Fälschung, sondern für echt halte, und führte dazu formale, aber auch inhaltliche Gründe an.²² Vor allem argumentierte er damit, dass – im Rückblick – genau das eingetreten sei, was die *Protokolle* als zukünftige Entwicklungen prognostiziert hätten. Er denkt hier an den 1. Weltkrieg, die Oktoberrevolution von 1917 und allgemein an eine Verschiebung der Machtverhältnisse, wahrscheinlich auch an das Ende der Monarchie. Zugleich verwahrte sich Ströter aber davor, Antisemit oder, wie er schrieb, „Hakenkreuzler“ geworden zu sein, viel-

²⁰ A. a. O., S. 119.

²¹ Francke, „Ein jüdisches Weltprogramm“, in: *Auf der Warte*, Nr. 27, 1921, S. 221-222, hier S. 222.

²² Ströter, „Das ‚Jüdische Weltprogramm von 1905‘ – eine Fälschung?“, in: Ders. (Hg.), *Das Prophetische Wort*, 15 (1921), S. 181-186.

mehr betonte er, nicht „das geringste von meiner tiefgründenden Liebe zu Gottes auserwähltem Volk eingebüßt“ zu haben.²³

Rudnitzky seinerseits veröffentlichte seine Widerlegung von Ströters Darlegungen in der August-Ausgabe des *Ölberg*.²⁴ Punkt für Punkt griff er Ströters Argumente auf, um sie eines nach dem anderen zu widerlegen und Ströter nachzuweisen, dass dieser unverständlicherweise für etwas Partei genommen hat, was er besser hätte wissen müssen, von einem Mann, „von dem man“, wie Rudnitzky schreibt, „ganz anderes erwartet hat.“²⁵

In drei Augustausgaben (16.-18. August 1921) der Londoner Times wurde übrigens von Philip Graves, dem Türkei-Korrespondenten der Times, der Nachweis geführt, dass es sich bei den Protokollen tatsächlich um eine Fälschung handelte – und damit Rudnitzkys Ausführungen in der Auseinandersetzung mit Ströter bestätigte.

Die Auseinandersetzung zwischen Rudnitzky und Ströter endete mit einer Nachbemerkung Rudnitzkys im *Ölberg*. Dort zitiert Rudnitzky abschließend einen anonym bleibenden betagten und greisen Judenchristen, der auf diese Auseinandersetzung hin zu Rudnitzky folgendes gesagt hatte:

„Ich habe in meinem langen Leben und Wirken liebe heidenchristliche Brüder kennen gelernt, die ausgingen, den Juden das Evangelium zu bringen, aber da sie weder eine natürliche noch eine geheiligte Liebe für die Juden haben, wurden sie von ihren eigentümlichen eschatologischen Hoffnungen getrieben; so liehen sie gar bald leicht ihr Ohr den Antisemiten, und manche von ihnen werden sogar ihre Sprachorgane.“²⁶

Ein vernichtendes und doch nicht unbegründetes Wort, das darauf aufmerksam macht, wie leicht tatsächlich von heidenchristlicher Seite eine

23 A. a. O., S. 184.

24 *Der Ölberg*, Nr. 8, 1921, S. 136-142.

25 A. a. O., S. 136.

26 A. a. O., S. 142.

theologische Funktionalisierung Israels stattfinden kann. Israel wird hierbei in ein wie auch geartetes theologisches Raster hineingezwängt, und allein nach diesem Raster wird es bewertet und beurteilt.

Man wird heute in dieser Auseinandersetzung sicher Rudnitzky Recht geben müssen: Man hätte von Ströter in der Tat etwas anderes erwartet, eigentlich sogar das Gegenteil, etwa eine sachliche und überzeugende Widerlegung der *Protokolle*, wie sie Rudnitzky vorgelegt hat. Stattdessen hatte er ihre Zusammenfassung im *Prophetischen Wort* veröffentlicht und ihre Echtheit mit Nachdruck vertreten.

Die Antwort scheint verblüffend: Das Szenario, das die *Protokolle* von einer jüdischen Weltverschwörung zeichnen mit dem Ziel, die globale Herrschaft zu errichten, indem man mit Völkern und Herrschern Marionette spielte, Kapital einsetzte und Kriege inszenierte, passte schlicht und einfach in Ströters Konzept.

Tatsächlich muss man davon sprechen, dass Ströter zwei verschiedene „Israel“, wenn man so will, unterschieden hat. Es gab für ihn ein theologisch „korrektes“ Judentum, nämlich das orthodoxe Judentum, das getreu der Verheißungen und der Satzungen der Väter lebte und auf seinen Messias wartete. Davon unterschied Ströter ein anderes Israel, nämlich das nicht-orthodoxe Judentum (und subsummiert hierunter unterschiedslos säkularisiertes, assimiliertes und auch Reformjudentum). Dieses Israel war für Ströter das „abgefallene“ Israel, das dereinst mit dem Antichristen einen Bund schließen würde.²⁷ Ströter kann vom satanisch-inspirierten Israel sprechen²⁸ oder von einem Judentum, „aus dessen entsetzlich verseuchtem Schoß der Bolschewismus gezeugt worden ist“, oder davon, dass Israel den Heiden ein furchtbarer Fluch geworden sei.²⁹ Wer Ströter liest, dem wird auffallen, dass Ströter noch mehr solcher judenkritischer Äußerungen bringen kann, in einer Weise, die für heutige Ohren mehr als schmerzt.

Der Gedanke, der bei Ströter hinter diesen israelkritischen Äuße-

27 Wiedergabe eines Briefes von Ströter vom 31. März 1922 an A. Knoch, wiedergegeben in: Ders. (Hg.), *Das Prophetische Wort*, 20 (1926), hier S. 51.

28 Ströter, „Fragekasten“, in: Ders. (Hg.), *Das Prophetische Wort*, 13 (1919), S. 216.

29 Ströter, „Der Völkerbund im Lichte der Bibel“, in: Ders. (Hg.), *Das Prophetische Wort*, 14 (1920), S. 175.

runge steht, ist der, dass Israel in dieser Zeit zuerst durch das göttliche Gericht gehen müsse, bevor es gerettet werden könne. Dazu gehöre auch das Abgleiten Israels in das völlige Gegenteil seiner ursprünglichen Bestimmung. Denn: Gott komme mit Israel erst durch Gericht an sein Ziel.³⁰

Hier begegnen wir einem Grundgedanken Ströters, dass alles, was sich Gott als Werkzeug bereitet, erst durch eine Krise, ein vollständiges Versagen, einen Bankrott gehen, ja erst durch den Tod gehen müsse, bevor es Gott zu dem machen könne, was es seiner Bestimmung nach sein soll. Dieses Prinzip bezog Ströter allerdings nicht nur auf Israel, sondern auch für die Völker und die Christenheit wie auch auf das Individuum.

Deutlich merkt man die theologische Tradition, in der Ströter hier steht. Während seiner Jahre in den USA hatte er leidenschaftlich den Postmillenialismus bekämpft, der davon ausging, dass eine stete Höherentwicklung und Christianisierung der Welt möglich sei und auch stattfinde. Ströter als (dispensationalistischer) Prämillenarist war dagegen überzeugt davon, dass die Welt auf ihren Tiefpunkt, ihren Abfall, den Triumph des Bösen und damit ihre Gerichtsreife zulaufe, bevor dann der in Herrlichkeit wiederkommende Christus das Millenium beginnen lasse – durch Gericht zur Vollendung, oder biblisch mit einem oft von Ströter zitierten Satz gesprochen: Leben aus den Toten (Röm 11,15).

Es ist diese typisch pessimistische Geschichtsschau, die dem Prämilleniarismus zu eigen ist und die auch Ströter dazu gebracht hat, derart kritische theologische Äußerungen über Israel zu treffen. Es bleibt allerdings zu beachten, dass Ströter mit solchen Äußerungen nicht allein steht, sondern dass der amerikanische Prämilleniarismus, für den Ströter steht, bei seiner flammenden Liebe für Israel durchaus eine theologische antijüdische Seite kannte.³¹ Auch Ströters zum Teil radikale Äußerungen sind immer einzubetten in den größeren Kontext,

30 Ströter, *Das Evangelium Gottes von der Allversöhnung in Christus*, Chemnitz, o. J., S. 279-281.

31 Vgl. Timothy P. Weber: *Living in the Shadow of the second coming. American Premillennialism 1875-1925*, Grand Rapids 1979, Chicago und London 1987², S. 154-157.

dass Israel einmal in seiner Ganzheit gerettet werden wird und dann seine ursprüngliche Aufgabe als Segensträger für die Nationen wahrnehmen wird. So schreibt er 1915/1916:

„... daß der gegenwärtige Gerichtszustand eben dieses auserwählten Volkes nichts weiter ist als die gottgewollte Vorbereitung, tief und gründlich, auf später zu erfolgende Erweisungen göttlicher Lebenskräfte, nicht nur in ihnen, sondern durch sie auf die gesamte übrige Völkerwelt. Denn Israel ist mein erstgeborener Sohn, dabei hat es sein Bewenden, das Wort besteht zu Recht. Mithin sind alle die an sich erschreckenden und für unser natürliches Empfinden schier unerträglichen Bekundungen des geistlichen und moralischen Elends, der schaurigsten Gottesferne nichts anderes als wohlvorbedachte Todeswirkungen, an denen auf der einen Seite der ganze erschütternde Ernst und die Strenge des göttlichen Gerichtes soll erkannt werden (Röm. 11,22); auf der andern sind sie die beste Bürgschaft dafür, dass der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs aus solchen Tiefen des Todesgerichtes mit umso überwältigenderer Macht Kräfte des unvergänglichen Lebens wird hervorströmen lassen...“³²

Somit konnte Ströter von einem Muss, einer Notwendigkeit des göttlichen Gerichtes sprechen, dass an Israel augenfällig wurde. Dabei glaubte Ströter einerseits, dass Israel in einem diesseitigen weltgeschichtlichen Gericht von den christianisierten Völkern als Gerichtsvollstrecker geschlagen würde. Andererseits war für Ströter genau dieses abschreckende Verhalten der christianisierten Völker der Grund, weswegen Israel verständlicherweise überhaupt nicht zum Glauben an den Messias kommen konnte.

„Heute vollzieht sich vor den Augen aller Völker Gottes strenges, unbeugsames Gericht der Verblendung an seinem auserwählten Volk, und die Völker der Christenheit sind in der Hand Gottes die

32 Ströter, *Allversöhnung*, S. 281.

Ruten, mit denen Israels Nacken blutig gepeitscht wird. Sie sind die Hauptveranlassung, daß Israels Augen gehalten bleiben, als daß sie nicht erkennen, die Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, ihrem eigenen leiblichen Bruder. Heute ist das größte Hindernis für den Juden auf dem Wege des Glaubens an das Heil in Christo – die Christenheit. [...]

Um so wuchtiger wird sie [d.h. die Christenheit; Anm. des Verf.] das Vergeltungsgericht Gottes nun treffen, wenn die Rollen vertauscht werden, wenn Israel wieder zu Gnaden angenommen wird...“³³

Deutlich wird, dass nicht nur Israel durch das göttliche Gericht muss, sondern dass im Weltendrama auch die christianisierten Völker durch ihr Gericht müssen, nicht zuletzt für das, was sie Israel angetan haben. Bei diesen geschichtstheologischen Überlegungen findet sich bei Ströter allerdings keine Bemerkung, die das Gericht an Israel gut heißt oder als etwas Gottgegebenes hinnimmt. Deswegen findet sich bei Ströter auch nirgends die schlimme Konsequenz angedeutet, das Leiden Israels mit einiger Genugtuung zu bejahren, etwa weil es sich dabei um etwas göttlich Notwendiges handle, oder das Leiden Israels gar selber noch zu forcieren. Ströter hat das Leiden Israels gesehen und versucht theologisch zu deuten, er hat dies aber nie als etwas Endgültiges angesehen und die Last der Geschichte nie nur beim jüdischen Volk, sondern immer auch bei den Völkern gesehen. Schließlich war es gerade das Leiden der (russischen) Juden, das Ströter keine Ruhe ließ. Deren Elend, das durch die Verfolgung im zaristischen Russland ab 1880 einen neuen Höhepunkt erreicht hatte, bewog Ströter dazu, seine Professur in Denver aufzugeben und sich tröstend und predigend dem Volk zuzuwenden, das für ihn eben der Schlüssel „zum Erschließen der verborgenen Wege Gottes mit der Menschheit“ war.³⁴

³³ A. a. O., S. 286.

³⁴ Auffallend ist, dass einige Jahre später auch A. C. Gäbelein eine fast analog anmutende ambivalente Position wie Ströter einnahm, so Weber, *Living*, S. 185-188. Zu dieser Ambivalenz innerhalb des Prämilleniarismus vgl. auch noch a. a. O., S. 189-191.

5. Fazit

- Ströter weist Israel ausgehend von seiner Hermeneutik und innerhalb seines dispensationalistisch-prämilleniaristischen Denkens eine Schlüsselrolle zum Verstehen der Welt- und Heilsgeschichte zu.
- Daraus resultiert zum einen eine positive Stellung zu Israel, und zwar theologisch, missionstheologisch und auch im Blick auf Ströters persönliches Engagement. Hinsichtlich des Zionismus und eines stärker werdenden Antisemitismus hat Ströter eine treffende Zeitanalyse und einen überraschenden Scharfblick bewiesen, bedenkt man v. a. das gesellschaftliche, aber auch theologische Klima der Jahre vor und während des 1. Weltkrieges.
- Zum anderen resultiert aus Ströters Denken, das Judentum in ein theologisch korrektes und in ein abgefallenes Israel aufzuspalten. Damit hat Ströter Israel nicht nur theologisch funktionalisiert; zugleich ergeben sich daraus Aussagen Ströters über Israel, die mehr als missverständlich sind (oder sein können). Mehr noch: Ströter ist hier nicht frei davon, Antijudaismen zu streuen, die, wenn sie aus dem größeren theologischen Kontext seines Denkens herausgelöst werden, eine gefährliche und höchst beklagenswerte Eigendynamik entwickeln können. Hier hat Ströter unvorsichtig, wenn nicht naiv und äußerst zeitbedingt gehandelt. Dennoch soll abschließend Webers Urteil nicht unerwähnt bleiben: „In the end, the premillennialist vision for the Jews was positive, and their support for Israel was uncompromised.“³⁵

³⁵ Weber, *Living*, S. 157.